

Zeitschrift: ZeitBild
Herausgeber: Schweizerisches Ost-Institut
Band: 30 (1989)
Heft: 26

Buchbesprechung: Der Buchtip
Autor: Brügger, Christian

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 18.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

DER BUCHTIP

gestern noch so mächtigen Apparate und Instrumente der Macht (Partei, Sicherheitsdienst, Gewerkschaften, Komsomol usw.) lösen sich einfach auf und verschwinden.

– Überall ist die Tendenz zur Politik des «runden Tisches» erkennbar, also der Akzeptanz anderer politischer Gruppierungen und zu gleichzeitigem Verzicht auf die führende Rolle der Kommunistischen Partei.

– Zwischen einzelnen «Bruderländern» ist die Neigung zur Verschärfung bestehender nationaler oder ökologischer Konflikte bemerkbar. So im Verhältnis Ungarn–ČSSR, Polen–ČSSR, Rumänien–Ungarn, Bulgarien–Rumänien.

– Zu den Gemeinsamkeiten dieser Länder gehört die kritische wirtschaftliche Situation und damit verbunden ist die Neigung zur Absage an kommunistische Mythen und Dogmen einerseits und die Tendenz zur Öffnung gegenüber dem Westen andererseits.
– Zu den gemeinsamen Tendenzen gehören auch die Zurückhaltung beim Bau von AKW, die Verbesserung der Lage der Kirche und anderes mehr.

Daneben gibt es in der Politik der gestrigen Satelliten Erscheinungen und Tendenzen, die für einzelne Länder spezifisch sind. Das ist zum Beispiel das Problem der Wiedervereinigung Deutschlands, das in breiten Bevölkerungskreisen der DDR diskutiert wird. Das ist die Wiederaufnahme des Problems Bessarabiens durch Rumänien sowie seine rabiante und hysterische Haltung gegenüber Ungarn, wodurch Rumänien zu einem ernstesten Störfaktor im KSZE-Prozess geworden ist. Zu den länderspezifischen Tendenzen gehört die etwas unerwartete Neigung Polens zur Annäherung an die Sowjetunion.

Ausser diesen heute bestehenden Besonderheiten sind in Zukunft noch weitere zu erwarten. Deshalb ist hier eine differenzierte Betrachtungsweise und Beurteilung angezeigt.

Dies soll keine Bilanz der ersten Fünfjahresperiode Gorbatschows sein, sondern eher ein Katalog der als Folge der sowjetischen Perestrojka entstandenen und bestehenden offenen Fragen, Problemen, Absichten und Tendenzen. Die vielen Ereignisse und Tatsachen, mit denen wir konfrontiert und bombardiert werden, ermöglichen uns das Verständnis des Geschehens. Das Aufzeigen der Trends ermöglicht uns die Voraussicht auf die mögliche Entwicklung. ■

Christen im Sozialismus

J. Jürgen Seidel: «Neubeginn in der Kirche? Die evangelischen Landes- und Provinzialkirchen in der SBZ/DDR im gesellschaftspolitischen Kontext der Nachkriegszeit (1945–1953)». Vandenhoeck & Ruprecht, Göttingen 1989, 439 Seiten, Fr. 85.–

Es ist schwierig, für eine so gewaltige Aufklärungsdokumentation einen bescheidenen Titel zu finden als diesen, der in seiner thematisch und zeitlich eingeschränkten Fachkundlichkeit eine wissenschaftliche Abhandlung für Spezialisten verspricht. Diese ist in der Form denn auch gewährleistet. Aber was das Buch insgesamt hält, das ist eine im wörtlichen wie im übertragenen Sinn beispielhafte Erschliessung jener Epoche, in welcher die DDR entstand.

Das Land erwachte damals nach Krieg und Nationalsozialismus zu einem neuen Sozialismus, der sich graduell und systematisch als neue Diktatur offenbarte. Wie und wann reagierten Menschen in moralisch verantwortlicher Stellung auf diesen Vorgang? Wie konnten sie es überhaupt? Vorgelegt werden hierzu Dokumente (viele davon in Erstveröffentlichung) nur aus den Kreisen der evangelischen Kirchen, aber es sind übertragbare Verhaltensweisen, die sich uns da auftun, in ihrem ganzen Fächer zwischen Anpassung und Widerstand. Jedesmal mit der Frage nach dem bestmöglichen Nutzen oder nach dem geringsten Schaden für anvertraute Menschen verbunden.

Zudem gab es die Verführung, dass die neue Ordnung eine Sinngabe im Dienste von Frieden und Antifaschismus anbot. Sie warb um Verständnis und drohte mit Strafen erst im Verweigerungsfall. Das ermöglichte einen Anschluss, der die Wahrnehmung der eigenen Feigheit nicht erforderlich machte. Zudem erschwerten die vorverlegten semantischen Gleise jeden geistigen Austausch im Krieg der Worte. Vor seinen Mitbürgern als Friedensfeind dazustehen, wenn man der Friedensmacht opponierte, konnte schlimmer sein als eine Verhaftung, und der dialektische Gegenangriff war nicht jedem gegeben, der mit ehrlichen Worten für das Gute eintreten wollte.

Die Dokumentensammlung zeigt – nebst andersliegenden Beispielen freilich – viel bis überraschend viel kirchlichen Widerstand für die Jahre 1945 bis 1953, in der Sowjeti-

schen Besatzungszone (SBZ) bis 1949 und in der DDR danach. Der direkte Erfolg war unterschiedlich und insgesamt bescheiden, oft auf persönliche Auswirkungen beschränkt, um die es natürlich auch immer ging. Aber vielleicht ist die oppositionsschützende Rolle, zu der die Kirchen in der Spätzeit von Erich Honecker gefunden haben, zum Teil auch ein Erbe jenes frühen Widerstandes, für den es noch keine Opportunitätsgründe der unmittelbaren Zukunftserwartung gab.

Der Neubeginn der Kirche ist ein heutiges Thema in der Zeit des Aufbruchs zur Demokratie. Aber redlicherweise sollte es im Zusammenhang gesehen werden mit der Frage des Neubeginns damals, als der Sozialismus seinen totalen Anspruch auf die Gesellschaft und ihre menschlichen Bestandteile geltend machte. Als er ihn durchgesetzt hatte, kam die Formel von der Kirche «im» Sozialismus, von den Christen «im» Sozialismus. Das ist eine Formel, welche die Möglichkeiten von Billigung oder Ablehnung der Diktatur (eine andere Form des Sozialismus gab es nicht) gleicherweise einschliesst, eine Überbrückungsformel also für gegensätzliche Grundeinstellungen.

Heute sollte es eigentlich darum gehen, die Gegenpositionen hinter der bisherigen Verschalung sichtbar zu machen. Wer verhielt sich wie zur Diktatur? Nicht nur zu ihrem Machtmissbrauch, sondern zu ihrem Machtgebrauch im Sinne ihres Systems, ihrer Grundordnung. Das ist eine Frage nicht nur an die *Christen* dort und nicht nur an die *Christen dort*. Das Verständnis für die Floskel vom Christen «im» Sozialismus, die keinerlei Ortungshilfe zwischen Diktatur und Demokratie bietet, hatte schliesslich bis in die jüngste Zeit seine satte Verbreitung im Westen. Mit diesem Motiv verhält es sich ähnlich wie mit dem Motiv des Dialogs. Wenn ein Dialog mit diktatorischen Machthabern geführt wird, kann er die Stärkung oder die Schwächung der Diktatur bezwecken; beides ist möglich. Welche der beiden gegensätzlichen Positionen gemeint ist, sollte mit Eindeutigkeit *dann* sichtbar werden, wenn der Dialog geführt wird; die nachträgliche Feststellung zugunsten der Siegerposition ist doch etwas zu leicht.

Das vorliegende Buch ist vor dem Sturz von Erich Honecker geschrieben und zusammen-

gestellt worden, mithin also auch vor dem heutigen Parteianspruch auf «Erneuerung des Sozialismus». Diesen Anspruch nun widerlegt das Buch und tut das um so eindrücklicher, ja erschütternder, als zu Abfassungszeit die Erneuerung noch gar kein SED-Traktandum war. In der Tat: Jener Sozialismus, den es zu «erneuern» gilt, wo ist er denn?

Das Buch zeigt ihn, als er im Kommen war, als er sich auf die gemeinsamen Wurzeln mit der Sozialdemokratie berief, auf die mit den Christen gemeinsame Friedensliebe, wie er es heute wieder tut. Aber mindestens damals log er. Vorbewusst auf seinem programmatisch vorgezeichneten und begangenen Weg zur kommunistischen Alleinherrschaft. Mit seiner machtgestützten Wahrheitsanmassung vergewaltigte er die Gemeinschaft der Menschen in Staat und Gesellschaft. Und er erledigte seine Opponenten, weil sie Sozialdemokraten waren, weil sie pazifistisch waren, weil sie antifaschistisch waren. Denn er selbst, jener Sozialismus, bestand ganz und gar aus Faschismus. Das wussten seine Verbreiter selbst genau, denn sonst hätten sie nicht gewaltsam verhindert, dass man den Hitlerfaschismus bei seinem sozialistischen Namen nannte.

Jenen Sozialismus erneuern? Warum dann nicht gleich den Nationalsozialismus?

Wenn heute die Befürworter einer sozialistischen Minimalkontinuität sagen, es gelte wenigstens die antifaschistische Tradition zu respektieren, so wäre gerade das der Grund, die SED abzuschaffen. Die Genossen können sich darüber Rechenschaft ablegen, wenn sie die Dokumente aus jenen angeblich ehrlichen Aufbaujahren des Sozialismus studieren. Es mag ja sein, dass es die degene-

rativen Machterscheinungen wie Korruption und westliche Bankkonten damals nicht so gab; umso mehr aber gab es die gewaltsame Durchsetzung der Lüge als offizielle Wahrheit, und die Inanspruchnahme des Antifaschismus durch die Partei war die grösste Lüge.

Das weiss heute sicher nicht jeder, der mit Sehnsucht an jene Zeit denkt, als gehobener Weststandard noch nicht das Markenzeichen höherer Genossen war, aber es ist weit wichtiger als die Abnutzungskriterien der Macht; auch die Nationalsozialisten haben nicht als Sammler gestohlener Gemälde angefangen, sondern als spartanische Fanatiker einer neuen Ordnung, und es war diese Eigenschaft, die ihnen dann das Alibi zum Massenmord gab, genauso wie den Stalinisten. Die Nostalgie, die sich auf eine Zeit bezieht, in der sich der Henker noch nicht in einer Luxusvilla zur Ruhe gesetzt hatte, ist die falsche Nostalgie durch und durch.

Das ist, wie gesagt, eine nachträgliche Anmerkung zum nachträglichen Motiv der Sozialismuserneuerung. Das Buch wurde unmittelbar vorher geschrieben, als der kommende Umbruch zwar zu spüren, aber vor allem in seinem Tempo unmöglich vorauszu- sehen war. Der Autor, ein Pfarrer aus der DDR, lebt heute in der Schweiz; wir haben im Zeitbild schon einige Beiträge von ihm gebracht, alle von ruhiger Sachlichkeit charakterisiert, auch dann, wenn sie sich auf erschütternde Fakten bezogen.

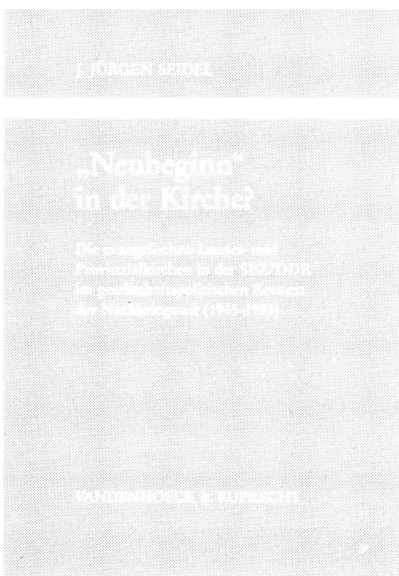
Sachlichkeit zeichnet auch den Text aus, den Seidel seinen Dokumenten voranstellt: eine zusammenhängende Schilderung jener Jahre mit dem unerbittlichen Verlauf einer totalitären Machtübernahme und eine allseitige Würdigung der Lage, in der sich Kirchen

und Kirchenleute befanden. Wie sie sich dazu verhielten, kommt dann in den jeweiligen Dokumenten zum Ausdruck. Manche von diesen enthalten auch umfangreiche Zitate aus der Regimeselbstdarstellung zum Beispiel mit dessen restlosem Anspruch auf die Kindererziehung, und solche Stellen veranschaulichen das ganze System, das auch die Kirchenleute vereinnahmen wollte. Fälle polizeilicher oder (sowjet-)militärischer Brutalität kommen ebenso vor wie Fälle menschlicher Freundlichkeit bei den sozialistischen Befehlsgebern. Beides wurde geduldet, solange es nur der sozialistischen Machtausweitung diente, und die Vertreter des Christentums sahen sich den gegensätzlichsten Menschen gegenübergestellt, die bloss den gleichen Dienst verrichteten.

Das Buch befasst sich mit den Kirchen in der SBZ/DDR und bleibt bei seinem Thema. Aber ich meine, dass jeder Leser die vorgezeigten Beispiele als übertragbar verstehen kann und sollte. Man braucht keine christliche Weltanschauung verteidigen zu wollen, um sich immer wieder die beklemmende Frage zu stellen: Wie würde ich mich da verhalten haben? Gewiss gibt es die spezifische Frage der Vereinbarkeit von Religion und Sozialismus, aber ein wirklicher Atheist wäre durch die Anmassung des offiziell proklamierten Atheismus nicht weniger gefordert worden. Letztlich stellt sich am besondern Beispiel der Kirche immer die Frage nach dem menschlichen Verhalten gegenüber der Diktatur, und ganz besonders dann, wenn diese «unaufhaltsam» im Kommen ist, wenn sie den Geschichtsverlauf für sich gepachtet zu haben scheint.

Heute, im Stadium des zerfallenden Spätsozialismus, fällt es schwer, sich das wahnwitzige Ausmass der damaligen Prüfung vorzustellen. Aber man sollte es tun. Es ist keine Kunst, eine Diktatur überlegen in die Vergangenheit zu entlassen, weil sie anachronistisch geworden ist. Man muss sich auch fragen, weshalb man sie hat aufkommen lassen. Unter was für Umständen das «dort» geschehen ist, zeigt das vorliegende Buch. Aber es ist auch hier geschehen. Wider besseres Wissen oder mindestens wider verfügbares Wissen. Da haben die einen noch einiges an Bewusstmachung zugute und die andern an Gewissenserforschung.

Christian Brügger



_____ Ex. J. Jürgen Seidel,
«Neubeginn» in der Kirche?, 439 S.,
Vandenhoeck & Ruprecht, 1989.

Einsenden an
Buchhandlung SOI
Postfach
3000 Bern 6

Name: _____

Strasse: _____

PLZ/Ort: _____

Unterschrift: _____